Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 54 (1950-1951)
Heft: 24

Artikel: Kinderhände
Autor: O.Z.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-671225

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 25.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zeit seines Lebens zur Legende geläutert. Während ich schreibe, tauchen aus der Erinnerung die bartumkränzten und wetterharten Gesichter jener Männer auf, die zu Farinets Zeiten noch kleine Buben waren und die heute — so sie ihre Mützen lüften — schneeweisse Greisenscheitel erkennen lassen. Noch bis vor kurzem lebte in Sembrancher einer der besten Kenner und Kumpane Farinets, Henri Hess. Beim Aussprechen des Namens des Vielgeliebten brach er in Tränen des Glückes aus, wehklagte um ihn, wie eine Mutter um ihr Kind: «Er war stark wie ein Bär und sanftmütig wie ein Kind, er war gütig, leutselig und vertrauend. Wer in seinen Bannkreis trat, musste ihn lieben, ob er wollte oder nicht. Farinet war auch ein guter Schütze. Wenn man in fünfundzwanzig Meter Entfernung ein Streichholz entflammte, so schoss er es dem Träger aus den zitternden Händen.»

Schliesslich konnte seine emsige Tätigkeit weder das Wallis noch den Bund gleichgültig lassen, seitdem der Rückzug der Zwanzigrappenstücke gewisser Jahrgänge befohlen worden war. Wäre es so undenkbar gewesen, dass dieser Piemonteser sich unterfing, eine selbständige Republik unterm Sternenbanner auszurufen?

Fünfzig Jahre blieb sein Grab auf dem Friedhof von Saillon ohne Kreuz, aber nie ohne Blumen. Man hatte ihn in jenem Winkel begraben, in dem man die Ungetauften, die Exkommunizierten und Selbstmörder verscharrt. Dann kamen die Filmleute, die hier ihren Farinet drehten mit ihrem Hauptdarsteller Jean-Louis Barrault, der zum Zeichen der Verehrung und des Dankes dort oben ein schlichtes Holzkreuz hinterlassen hat, das die Form eines ritterlichen Degens trägt. Kein Priester, kein Bischof hat Einspruch erhoben, und die Einheimischen finden, dass hier einmal ein Fremder das Gute und Gebotene getan habe. Farinet ruht an der Südwestecke des Kirchhofs, von wo aus man die eisigen Nadeln des Val d'Entremont, das schöne Saxon und die fruchtbare Rhoneebene überblicken kann, die er über alles liebte.

Arnold Burgauer

Kinderhände

Ich weiss nicht, wie ich plötzlich darauf gekommen bin, bei jeder Gelegenheit die Hände meines Töchterchens zu betrachten. Und ich weiss nicht, warum es mich mit so tiefem Glück erfüllt, wenn ich mit suchenden Blicken über die Linien und Flächen dieser kleinen Hände gleite. Vielleicht war es der Krieg, der uns aus der kranken, hassvollen Welt ins Unberührte, Häusliche verwies, damit wir dort Trost und neuen Lebensmut suchen. Ja, vielleicht war es die Bestimmung des Brennens und Blutvergiessens, den Menschen zu sich selber zurückzuführen und ihn Dinge sehen zu lassen, an denen er bisher achtlos vorübergegangen. Es braucht so wenig, um uns aufzurichten.

Die Hände meines Kindes sind wie ein Lächeln, das frohmütig in die Wirrnis unserer Tage leuchtet. Sind wie ein Licht von innen, in dessen Helle und Wärme man spürt, dass die Welt noch nicht ganz verloren ist. Fast ohne Uebergang wachsen sie aus den Aermchen heraus, gehen ebenso unvermittelt ins Mollige und Breite über und endigen in Fingern, die weich und zart nebeneinander liegen. Patschhände sind es, noch unausgeprägt und so unsicher im Zugreifen, dass sie keine Fliege zu erhaschen und keinem Wesen einen Schmerz zuzufügen vermöchten. Ihre Knöchel sind vom feinsten Samt überpolstert. Sie tragen noch keine Runen und Narben, und selbst die Lebenslinien sind kaum zu erahnen. Deshalb wäre es Vermessenheit und Hexenwerk, aus ihren Innenflächen ein Schicksal weissagen zu wollen.

Es ist das Gute und Reine, das mich unablässig zu den Kinderhänden hinzieht. Wenn ich mit meiner Rechten, die schon auf so manchen Tisch geschlagen hat, über sie hinstreicht, dann schwindet alles traurige Geschehen wie Rauch dahin und es strömt eine solche Wärme in mein altes Blut herüber, dass ich davon ganz erfüllt werde. Und ruhen die kleinen, ungeformten Hände in den meinen, dann fühle ich mich geborgen wie bei einem alten Buch, wie vor einem Bild, wie in der Kirche. Diese Empfindung ist so verwunderlich nicht. Denn haben die Eltern nicht immer schon bei den Kindern Beglückung gefunden?

Bisweilen geschieht es, dass ich am Feierabend mit Freunden bei einem Dreier Seewein hängen bleibe. Mitten in den Schwung der Männerreden, bei dem man am Stumpen zu ziehen vergisst, fällt manchmal eine Pause, eine Stockung; ich spüre sie als Mahnung und Auftrag, und im Gedanken

an die Kinderhände leere ich das Glas, bezahle und breche auf, und keiner ist da, der mich zurückhalten vermöchte. Es ist gewissermassen ein Sieg, den ich über mich selber errungen habe und dafür leuchtet mir auf dem Heimweg ein freundlicher Stern.

Ich beobachte die Hände unseres Töchterchens bei allen möglichen Bewegungen, als ob ich mir ihr Bild für alle Zukunft ins Gedächtnis prägen müsste. Mit früh erwachter Geschicklichkeit helfen sie der Mutter in der Küche beim Reinigen des Geschirrs. Sonderbar unbeholfen malen sie dagegen noch die steilen Buchstaben der neuen Schulschrift ins Aufsatzheft. Und wie Schmetterlinge, die naschend von Blume zu Blume schweben, fingern sie über die Tasten des Klaviers. Doch fest und entschlossen wie die Hand eines Erwachsenen reichen sie sich zum Grusse dar. In solche Hände darf man Vertrauen setzen. Sie bieten schon heute Gewähr, dass ihre Eignerin sich in dieser Welt zurechtfinden wird. Es geht nicht sehr lange, dann werden auch diese Hände von der Arbeit und den Mühen des Daseins gezeichnet sein; die Haut wird rauh und rissig und der zarte Samt wird von den Knöcheln fallen. Dann sind es Frauenhände, ehrwürdig anzurühren.

Am schönsten sind die Kinderhände, wenn sie sich zum Nachtgebet falten. Sie liegen andächtig auf der weissen Decke, bereit, eine Gnade zu empfangen. Früher war es meine Frau, die, über das Bett gebeugt, die Gebetsworte abhörte, dann und wann eine falsche Betonung verbesserte und ganze Sätze in den vom Kind noch kaum erfassten Christensinn stellte. Seit einiger Zeit nun versehe ich dieses Amt, vielleicht nicht mit der gleichen Geduld und Hingabe wie die Mutter, doch mit jener inneren Verpflichtung, die sich durch nichts beirren lässt. Aus dem Kindergebet vernehme ich einen Anruf, der mir in die Seele dringt und mich jedem neuen Tag mit Zuversicht entgegenblicken heisst. Und immer ist mir, als müsste der Schöpfer die von reinen Kinderlippen gelispelten Wünsche zum Wohl und Frieden der Menschen allesamt in Erfüllung gehen lassen.

Aber da ist noch etwas anderes, das mich beim Kindergebet wunderlich anrührt.«Unser Vater . . .» Ich habe nie einen Vater gehabt, der sich abends über mein Lager gebeugt, mich die frommen Worte sprechen gelehrt und mir das Walten des Herrn über alle Welten gedeutet hätte. Und auch sonst gab man an unserem Schattenhang wenig auf die ewigen Dinge. Man ass dort das Brot als eine selbstverständliche Gabe des Ackers, den man im Schweisse des Angesichts bebaute. Die Finger legte ich erst in späteren Jahren ineinander, als ich an der Seele Not litt. Und das richtige Beten erfuhr und lernte ich noch viel später, erst jetzt am Bett unseres Kindes. Ich schäme mich dessen nicht. — Mädchen mit den kleinen, tröstlichen Händen, der Tag ist vergangen. O. Z.

Wandersonnentage

Jakob Hess

Durchblaut vom Duft und Glanz der Himmelsweiten
bin ich zur Menschenwelt zurückgeklommen.
Die Wandertage sah ich fern entgleiten,
den Wolken ähnlich, die den Raum durchschwommen.

Ich höre noch der Füsse knirschend' Schreiten
auf hartem Firn, darob der Tag erglommen.
Vom Hochlandfrieden hab' für dunkle Zeiten
Ich einen Hauch mit mir ins Tal genommen.